

Wundersame Begegnungen mit Verstorbenen

Zwanzig Jahre nach seinem Dokumentarfilm über Bruder Klaus hat sich der Luzerner Drehbuchautor, Regisseur und Produzent Edwin Beeler erneut mit der religiös geprägten Welt der Zentralschweiz auseinandergesetzt. Sein Film «Arme Seelen» beschäftigt sich mit Ahnengeistern in mystischen Landschaften.

von Benno Bühlmann

Ein Donnerstagnachmittag an der Güterstrasse in Luzern. Im Atelier-raum der Calypso Film AG lässt eine Menge technischer Geräte bereits erahnen, dass hier ein Filmmacher am Werk ist: Auf einem Regal liegen verschiedene Kameras, Stative und Beleuchtungsgeräte für die Dreharbeiten bereit. Nicht fehlen dürfen auch ein Videoschnittplatz mit verschiedenen Monitoren und Aktivboxen sowie ein Mischpult für die Tonbearbeitung. Und an der Wand entdeckt man diverse Filmplakate, die das vielfältige Schaffen des Luzerner Filmmachers, Historikers und Germanisten Edwin Beeler (53) seit seinem Kino-Erstling «Rothenthurm – Bei uns regiert noch das Volk» (1984) dokumentieren: «Bruder Klaus» (1991), «Grenzgänge. Eine filmische Recherche zum Sonderbundskrieg 1847» (1998), «Gramper und Bosse – Bahngeschichten» (2005) – und eben «Arme Seelen».

Edwin Beeler hat gerade viel zu tun, denn sein neuer Dokumentarfilm «Arme Seelen» hat im Kino innerhalb kurzer Zeit ein beachtliches Publikumsecho gefunden. Im Spätherbst soll auch die

DVD-Version vorliegen. Im ersten Halbjahr verzeichnete der Film in der deutschen Schweiz inzwischen rund 24 000 Kinobesuche. «Das ist ein sehr erfreuliches Ergebnis, das meine Erwartungen weit übertrifft», sagt Edwin Beeler und weist darauf hin, dass die Finanzierung von Filmen in der Zentralschweiz angesichts der relativ bescheidenen Fördergelder einem aufwändigen und langwierigen Unterfangen gleichkommt.

Archaische Dimensionen

Offenbar ist es ihm mit der thematischen Stossrichtung seines jüngsten Leinwandwerks gelungen, ein interessantes Publikum anzusprechen: Der Film erzählt von wundersamen Begegnungen mit Verstorbenen. «Arme Seelen» – so heissen in der christlichen Volksfrömmigkeit seit alter Zeit die Geister der Verstorbenen, die noch keine Ruhe gefunden haben. Der Volksglaube kennt die Vorstellung, dass der Mensch nach seinem Tod weiterlebt und über sein Erdenleben Rechenschaft ablegen und ein Sünder für seine nicht bereuerten Untaten büssen muss.

Was heute viele als Aberglauben einstufen, vermag das Kinopublikum offenbar gleichwohl zu fesseln, weil archaische, urmenschliche Dimensionen angerührt werden. Eine Entlebucher Bäuerin erzählt, wie sie jeweils «e gruusigi Angscht» gehabt habe. Beim «Chapeli» habe sie ein geisterhaftes Wesen gesehen. Immer kurz vor Mitternacht sei da ein schwarz gekleideter Mann gewesen. Der in ihrer Bedrängnis angegangene Kapuziner wiederum habe sie zu beruhigen versucht und ihr geraten: «Tue öppis bätte und lauf!» Und ein Äpler aus dem Isenthal berichtet von rätselhaften Geschichten, die er auf der Alp erlebt habe, von Tieren, die sich mysteriös verhalten hätten, von Jagdfrevel oder vom «Grissjuni», einer armen See-

Szenen aus dem Film «Arme Seelen» (Bilder rechts), der eine nach wie vor lebendige Erzählkultur unter Alteingesessenen aus ländlichen Gebieten der Zentralschweiz mit eindrücklichen Landschaftsbildern kombiniert.

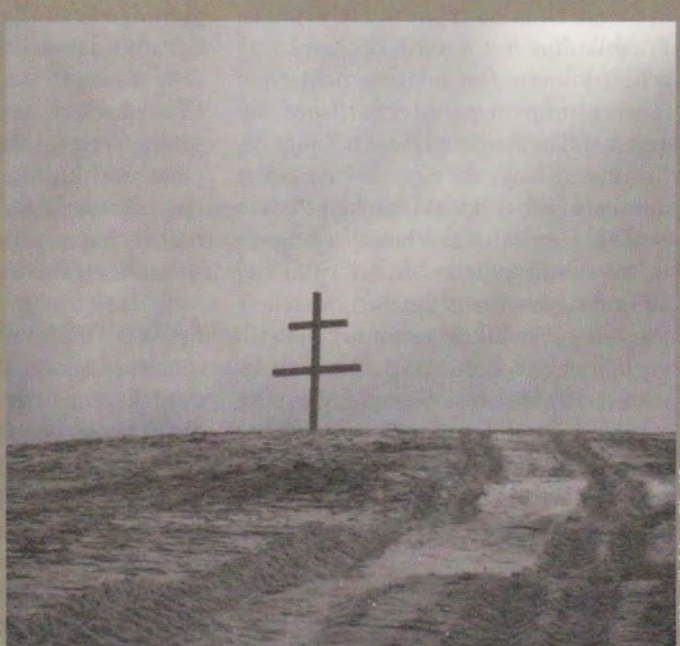




Foto: Bruno Bühmann

Filmemacher Edwin Beeler im Atelierraum der Calypso Film AG in Luzern.

Edwin Beeler:

«Ich falle nie mit der Tür ins Haus, sondern führe intensive Vorgespräche und suche Mittelsleute vor Ort»

le, die umgehen müsse. Beelers Film zeigt aber auch Szenen im Stift Beromünster, welche die Spannung zwischen vorchristlichen Traditionen und strengem Katholizismus ebenso anschaulich vor Augen führen. Da ist zum Beispiel der Stiftsprobst, der aufmüpfige arme Seelen mit einer Messe besänftigt und sich dennoch von der Rolle des Exorzisten distanziert.

Lebendige Erzählkultur

Edwin Beeler lässt in «Arme Seelen» zahlreiche Alteingesessene aus ländlichen Gebieten der Zentralschweiz zu Wort kommen und kombiniert diese Dokumente einer nach wie vor lebendigen Erzählkultur mit eindrücklichen Landschaftsbildern. Der Film verzichtet auf einen Kommentar und schafft mit längeren stillen Sequenzen auch Raum dafür, dass sich alle ihr eigenes Urteil über diese scheinbar unerklärlichen Phänomene bilden können. Vier Jahre brauchte Beeler, um seinen während rund vier Monaten gedrehten Film fertigzustellen. Die lange Produktionszeit erklärt sich vor allem durch die zeitintensiven Finanzierungs-, Recherche- und Montagearbeiten. Unabdingbar ist zudem eine gute Vertrauensbasis, die im Umgang mit allen Gewährspersonen aufzubauen ist: «Natürlich versuche ich immer, zuerst das Vertrauen der Menschen zu gewinnen. Ich falle nie mit der Tür respektive mit meiner Kamera ins Haus,

sondern führe intensive Vorgespräche und suche Mittelsleute vor Ort», sagt Beeler.

Was aber hat den Luzerner Filmemacher dazu veranlasst, sich in einem Dokumentarfilm mit der Tradition von «Armen Seelen» auseinanderzusetzen? Es gebe biografische Bezüge, erklärt Beeler. In den sechziger Jahren in Immensee SZ aufgewachsen, habe er seine Ferien oft bei seinen Grosseltern in Oberägeri verbracht und sei dabei regelmässig mit der religiös geprägten Welt der Zentralschweiz in Berührung gekommen: «Meine Grossmutter war keine frömmliche, wohl aber eine gläubige Frau. Kruzifixe, Heiligenbilder und das dornenumwundene Herz Jesu waren in der Wohnstube meiner Grosseltern präsent.» Diese religiös geprägte Welt sei ein Teil seiner persönlichen und kulturellen Identität, auch wenn er dazu stets ein ambivalentes Verhältnis hatte: «Sie zieht mich an und stösst mich ab.»

Authentische Geschichten

Edwin Beeler ist überzeugt davon, dass der Film ein gutes Medium sei, um sich eben dieser Welt zu nähern: «Der Film bietet die Möglichkeit, authentische Geschichten zu erzählen. Selbstverständlich spielen dabei auch Emotionen eine wichtige Rolle. Der Film kann überdies Dimensionen einbeziehen, bei denen die Sprache versagt – Phänomene einer

metaphysischen Welt, die rational nicht erklärbar ist.» Auch für einen Dokumentarfilm gebe es «keine absolute Objektivität», und trotzdem sei er ein bescheidener Beitrag auf dem Weg der Wahrheitsuche im Sinne einer Annäherung, ergänzt Beeler.

Ähnliche Erfahrungen machte er bereits bei den Dreharbeiten für den vor zwanzig Jahren entstandenen Film «Bruder Klaus». Auf seiner «Spurensuche» habe er damals – so Beeler – ganz neue Facetten dieses Heiligen entdeckt, die wenig mit dem verbreiteten Bild eines «katholischen Wilhelm Tell» zu tun hatten: «Was mich an Niklaus von Flüe vor allem fasziniert, ist seine Rolle als Mystiker und Visionär.» Ziel der filmischen Recherchen war es, zum Kern des Lebens von Bruder Klaus vorzudringen – ein anspruchsvolles Anliegen, weil es für das Mystische kaum Bilder gibt.

Mit ähnlichen Herausforderungen sah sich Beeler beim neuen Film konfrontiert. Was die Porträtierten aus der Zentralschweiz über ihre Begegnungen mit dem Übersinnlichen erzählten, konnte Beeler jedenfalls auch nicht in Bildern darstellen. Vielmehr musste er darauf vertrauen, dass die unverfälschte Erzählweise seiner Protagonisten beim Publikum «Kino im Kopf» evoziert. ■